



# VAdM-Kurier

56. Ausgabe: April 2024

Vertriebene, Aussiedler und deutsche Minderheiten in der AfD — VAdM e. V.

Herzlich willkommen zur  
56. Ausgabe unseres  
„VAdM-Kuriers“  
im April 2024

**Liebe Landsleute und Freunde:  
Ein frohes, besinnliches und vor allem ein  
friedliches Pfingstfest in bester Gesundheit**

editorial

In knapp einem Monat läuft in Europa die Wahl zum Europäischen Parlament. Der Wahlkampf ist im vollem Gange und nimmt zum Endspurt noch weiter Fahrt auf. Die einzige wirkliche Oppositionspartei wird durch Diffamierung ihrer Spitzenkandidaten von den Medien am öffentlichen Diskurs behindert.

Die EU-Kommission versucht auf den letzten Metern durch Aktionismus – wie eben dem Abkommen zur Eindämmung der Migration mit dem Libanon – noch zu punkten, dabei hätte man in der ablaufenden Legislaturperiode die Zeit und die Mittel dahingehend besser nutzen können.

Laut OECD liegt Deutschland bezüglich des Wirtschaftswachstums in Europa an *letzter* Stelle: Hier hat die Berliner Regierung es versäumt, rechtzeitig die notwendigen Weichen (Infrastrukturausbau, Bürokratieabbau, Digitalisierung, etc.) zu stellen, statt sich mit Nichtigkeiten, wie der Cannabisfreigabe zu beschäftigen.

*Vadim Derksen*

*Herbert Karl*

## Inhalt:

editorial <i>Presseschau</i>	Seite	1
Dreißig Jahre danach: Zurück in Siebenbürgen <i>Historische Presseschau</i>	Seite	2
1957: Der Rapacki-Plan <i>Deutsche Minderheiten</i>	Seite	3
Entre Rios ade! Rückwanderung der Donauschwaben aus Brasilien, Teil 3 <i>Buchempfehlung</i>	Seite	6
Stationen eines Völkermordes <i>Erinnern</i>	Seite	8
Der Kreisauer Kreis	Seite	8
Literatur aus Ostmitteleuropa/Impressum	Seite	15

Heimat ist...  
ein Gefühl  
alles was man braucht  
FREUNDSCHAFT  
wo die Seele ein Zuhause hat  
wo unsere Wurzeln sind  
ein geliebter Mensch  
Geborgenheit  
den Augenblick zu genießen  
DIE SORGEN ZU VERGESSEN  
wo das Herz sich wohl fühlt  
wo man gemeinsam lacht  
Familie

**Aller Poesie liegt die Idee einer  
höheren Weltordnung zu Grunde,  
die sich aber vom Verstande nie im  
ganzen auffassen, daher nie reali-  
sieren läßt, und von welcher nur  
dem Gefühl vergönnt ist, dem  
Gleichverborgenen in der Men-  
schenbrust, je und dann einen Teil  
ahnend zu erfassen.**

*Franz Grillparzer*



## Die Lehre vom Wannsee

Interview mit Roger Köppel und Harald Martenstein:  
Die Medien und die wirkliche Wirklichkeit

Dietrich Murswiek: Vom Rechtsstaat zum Gesinnungsstaat

Thomas Fasbender: Der Westen wankt

## Presseschau

### Dreißig Jahre danach: Zurück in Siebenbürgen

Eine gewisse Anspannung ist durchaus spürbar. Immerhin ist es die erste Fahrt mit dem Ziel Siebenbürgen seit den Hilfslieferungen direkt nach der Öffnung des Eisernen Vorhanges vor über dreißig Jahren. Die Autobahn durch Ungarn war damals schon teilweise vorhanden. Der Grenzübertritt nach Rumänien zeigt dann die Veränderungen. Statt einer Schotterstraße durch einfache Dörfer eine voll ausgebaute Autobahn. Statt unbeleuchteter Pferdefuhrwerke Lastwagen, dazu BMW und Mercedes. Statt einer Durchschnittsgeschwindigkeit von nicht einmal 40 Kilometern pro Stunde mehr als 100.



Was sich nicht verändert hat, ist die Landschaft. Zuerst Ebene, leichte Hügel. Dann der Karpatenbogen. Die Berggipfel leuchten weiß. Herunter saftiges Grün, gepflegte Landschaften. Nicht umsonst Entstehungsort vieler Sagen und Märchen. Wo die Streckenführung der Autobahn den Blick auf Städte freigibt, sind nun doch Neuerungen zu bemerken. Moderne Fabrikanlagen, ebensolche Wohnsiedlungen am Stadtrand.

### Die Deutschen gingen und mit ihnen der Wein

Von Hermannstadt aus verläuft die Autobahn Richtung Süden. Nun geht es also auf der Bundesstraße weiter nach Osten. Auf den südseitigen Hängen zeigt sich die ehemalige Gliederung in Weinterrassen. Deren Früchte waren jahrhundertlang Basis für eines der ältesten Kulturgetrnke der Menschheit. Man erzählt sogar von hoher Qualität. Im Anschluß an den Exodus der Deutschen nach der Öffnung wurden sie großteils aufgelassen und abgeholzt, heute dienen sie fast durchwegs als Weideflächen. Seinerzeit mußte man sein Fahrzeug mit in Ungarn aufgefüllten Benzinkanistern die lange Fahrt über bei Laune halten, nun gibt es eine durchaus beachtliche Dichte an Tankstellen. Westliche und russische Konzerne sind gleichermaßen vertreten.

Als Unterkunft dienten vor dreißig Jahren Privathäuser Deutscher mit traditioneller Ausstattung: Zum Waschen wurden eine Schüssel, ein Krug Wasser und ein Handtuch ins Zimmer gebracht. Für die menschlichen Bedürfnisse gab es ein Plumpsklo im Hof. Diesmal wird im Pfarrhaus in Wolkendorf Quartier bezogen, einem modernen Gästehaus mit Dusche und WC im Zimmer. Pfarrer Uwe Seidner sorgt mit beeindruckendem Engagement für Verpflegung und Unterhaltung. Ein Ausflug nach Kronstadt offenbart eine moderne, saubere Stadt mit unverkennbar touristischem Schwerpunkt im Zentrum. Dank dem geistlichen Führer wird nach dem Besuch der Schwarzen Kirche auch einer in der örtlichen Synagoge möglich – mit der einmaligen Gelegenheit, eine ausgemusterte Thora zu Gesicht zu bekommen. Restaurants gibt es wie in jeder modernen Stadt, die Qualität der Speisen ist nicht anders als in Mittel- und Westeuropa. Im Vergleich mit Österreich ist die Verpflegung immer noch ausgesprochen preiswert. Beim abendlichen Spaziergang ohne Begleitung durch Wolkendorf zeigt sich ein netter, gepflegter, sauberer Ort. Viele Häuser sind saniert und teilweise modernisiert, dennoch ist das traditionelle Ortsbild nicht beeinträchtigt. Der Kirchturm überragt alles, nicht wie hierzulande der Raiffeisen-Silo. Dank der Kenntnisse der aktuellen Landessprache ergibt sich ein Gespräch mit Bewohnern eines einfachen, alten Hauses am Ortsrand. Eine Zigeunerfamilie, interessiert und freundlich.

### Zahlreich sind die Deutschen nur noch am Friedhof

Die Weiterreise fhrt nach Schburg – ein Muss auf jeder Siebenbrgenfahrt. Die mittlerweile als Weltkulturerbe zum größten Teil sanierte Altstadt präsentiert sich als typische Touristenfalle unserer Zeit. Läden mit traditionellen Produkten der Region gibt es ebenso wie Ramschlden, Cafes und Restaurants mit traditioneller, aber auch mit italienischer Kche. Die berühmte überdachte Schlerstiege zeugt ebenso wie viele Häuser vom ehemaligen Reichtum der Region. Steigt man hinauf und besucht oben die Kirche und auch den direkt daneben gelegenen evangelischen Friedhof, kommt allerdings Wehmut auf. Die fast durchwegs deutschen Namen auf den Grabsteinen, Jahrhunderte zurckreichend, geben Zeugnis einer vergangenen Epoche. Kaum zu glauben, daß sich beim Stammtisch der Deutschen in Schburg, der wöchentlich stattfindet, im Durchschnitt gerade einmal noch fünf Personen einfinden.

Auch den Besuch einiger Kirchenburgen sollte man sich nicht entgehen lassen. ber 160 von ihnen sind in Siebenbürgen erhalten, sieben von ihnen gehören zum Weltkulturerbe, unter anderen Deutsch-Weikirch und Tartlau. Diese beiden beeindruckend: groß und doch nicht klotzig, funktionell und dennoch eingebettet in die Landschaft und die sie umgebenden Dörfer.

Was bleibt, ist ein zwiespältiges Gefühl: Freude über eine prachtvolle Landschaft, beeindruckende Kulturdenkmäler und freundliche Menschen. Wehmut über die bewußt gewordene Vergänglichkeit einer Epoche.

*Bild: Deutsch-Weikirch*

März 12, 2024

Quelle: <https://dereckart.at/dreissig-jahre-danach/>

# Historische Presseschau

1957: Polen schlägt eine atomwaffenfreie Zone in Europa vor:

## Rapacki-Plan

J. O. Grézer-Vlkanow

Es löste allgemeine Ueberraschung aus, daß der britische Außenminister Selwyn Lloyd in seinem Weihnachts-Fernsehinterview den bereits Anfang Oktober in der UNO erhobenen Vorschlag des polnischen Außenministers Adam Rapacki — die Schaffung einer „kernwaffenfreien Zone“ in Mitteleuropa, die die

beiden Teile Deutschlands sowie Polen und die Tschechoslowakei einschließen soll — als einen „aussichtsreichen Ausgangspunkt für Gespräche mit der Sowjetunion“ bezeichnet und zur sorgfältigen Prüfung empfohlen hat. Lloyd ist damit das erste Regierungsglied eines NATO-Staates, der nach der Pariser NATO-Konferenz — dort war die Diskussion mit dem Ostblock auf der Grundlage des Rapacki-Planes zwar von Kanada, Norwegen und Dänemark befürwortet, aber von der übrigen Majorität abgelehnt worden! — diesen polnischen Plan in positiver Form erneut aufgegriffen hat. Die führende deutsche Tageszeitung „Die Welt“ meinte dazu:

*„Man kommt nicht weiter, wenn man jeden vorwärtsweisenden Vorschlag einfach sofort als ‚unrealistisch‘ und ‚unmöglich‘ abtut. Selwyn Lloyd erkennt nun den polnischen Vorschlag bezüglich Mitteleuropa als Diskussionsgrundlage an. Das ist ein bedeutender Schritt weiter. . . . Diese Äußerungen Lloyds sind aber gerade deshalb so bemerkenswert, weil sie von einem konservativen Außenminister stammen und nicht etwa von Bevan oder Gaitskill . . .“*

### EIN BEISPIEL KONSERVATIVER POLITIK

Nun — es ist sogar ausgerechnet noch der rechte Tory-Flügel der seinerzeit als „Suezrebell“ bekannten konservativen Abgeordneten, der unter dem Eindruck der Radiovorlesungen von George F. Kennan der britischen Regierung empfahl, jenen Rapacki-Plan — auch Gomulka hat kürzlich in einer seiner Reden die Vorschläge seines Außenministers mit den Gedanken Kennans verbunden! — im Lichte der Kennanschen Thesen doch nochmals durchzudenken. Außerdem dürfte Mr. Lloyd daraufgekommen sein, daß es auch noch eine ganze Reihe von Parallelen zwischen diesen polnischen Vorschlägen und jenem Mitteleuropaplan gibt, den seinerzeit sein Vorgänger im britischen Außenamt und frühere Premier, der ebenfalls konservative Anthony Eden, entworfen hat und der schon damals in der Idee eines schrittweisen sowjetisch-amerikanischen gegenseitigen „Sich-Absetzens“ aus Mitteleuropa — in der englischen Fachsprache „disengagement“ genannt — gipfelte. Freilich, ohne damals von den Sowjets als Verhandlungsgrundlage akzeptiert worden zu sein! Sollte man demgegenüber diesmal mit Moskau auf einer solchen Basis ins Gespräch kommen können — warum nicht, so meinte Selwyn Lloyd.

Fast scheint es in diesem Zusammenhang, daß es in der freien Welt nummehr schöpferischen konservativen Köpfen zufällt, die westliche Außenpolitik aus ihrer gegenwärtigen Erstarrung heraus und auf die Bahn einer undoktrinären Diplomatie klassischen Stils zurückzuführen, da es offenbar doch zum eigentlichen Wesen konservativer Politik gehört, die Entwicklung der Weltpolitik noch frei von doktrinären und ideologischen Scheuklappen in allen ihren Wandlungen wirklich realpolitisch zu erfassen . . .

### GESPRÄCHE – ABER WIE?

In diesem Sinne kann man auch Bundeskanzler Adenauer zum Teil nicht jenes unvoreingenommene Gefühl für gewisse Realitäten absprechen, das eine in schöpferischer Weise konservative Politik vor der zumeist ideologisch befangenen Linken so sehr auszeichnen kann, wenn auch er während der Pariser NATO-Konferenz — vor allem gegen die von Dulles in ihn gesetzten Erwartungen — ein neues diplomatisches Gespräch mit dem Kreml befürwortete, bevor Sich Westeuropa eindeutig auf die amerikanische „Raketelinie“ festlegen läßt. Aber wir müssen dabei doch eben nur sagen „zum Teil“, weil Adenauer das Gespräch mit Moskau zwar befürwortet, den Rapacki-Plan als Grundlage aber ebenso abgelehnt hat wie vorher die Thesen Kennans. Wenn man Adenauer immerhin einen ehrlichen Verhandlungswillen mit dem Ostblock zubilligt und nicht — wie es „Die Welt“ befürchtet - seine „Verhandlungen mit den Sowjets nur den Sinn haben sollen, zu beweisen, daß Gespräche mit Moskau eben keinen Sinn haben“, dann sieht man deren Basis noch nicht klar. Auch hat die Tatsache, daß Adenauer wohl mit dem Kreml reden, aber den Rapacki-Plan nicht diskutieren will, in Warschau und Prag Beunruhigung ausgelöst. Also vielleicht gar ein

Fortsetzung auf S. 4



Fortsetzung von S. 3

deutsch-russisches Gespräch über die Köpfe „Zwischeneuropas“ hinweg? So unbegründet derartige Befürchtungen augenblicklich vielleicht auch sein mögen, man sollte sich in Bonn nicht ganz darüber hinwegsetzen. Wer die Geschichte des östlichen Mitteleuropas kennt, der weiß nur zu gut, warum auch schon die leiseste Kontur eines deutschrussischen Kontaktes über jene „Zwischenzone“ hinweg vor allem die Polen, aber auch die Tschechen erschrecken muß. . .

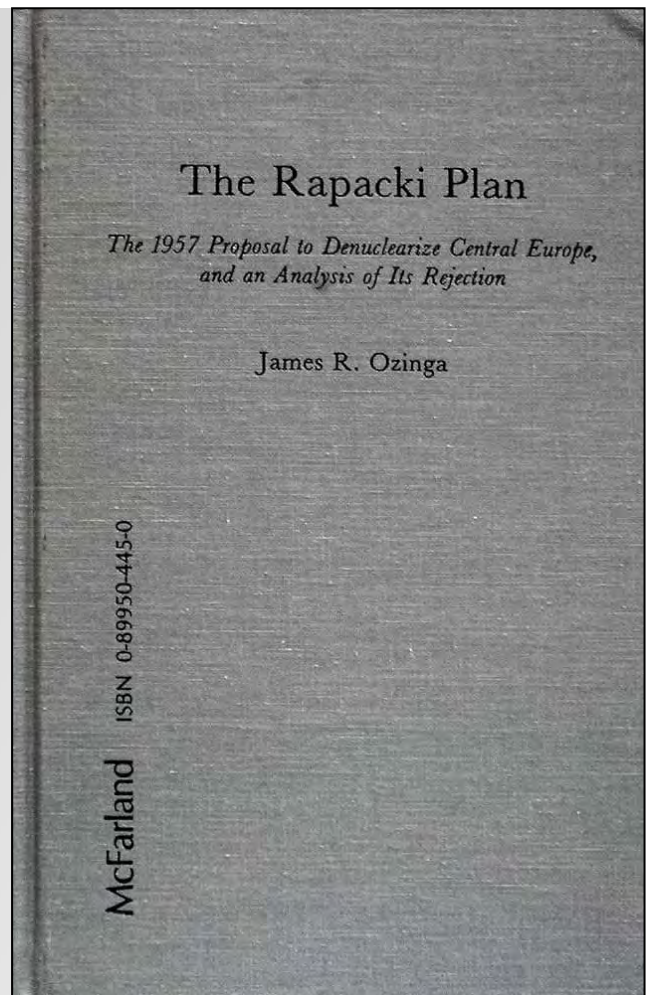
Für eine positive Beurteilung des Rapacki-Planes ist hingegen gerade die Ueberlegung ausschlaggebend, daß der polnische Staat unter Gomulka heute eben doch nicht so einfach mit einem „Satelliten Moskaus“ gleichgesetzt werden kann und daß sich die polnische Regierung — wie es gutinformierte Kreise in Warschau wissen wollen — im Laufe der letzten Monate um den Preis gewisser oft schmerzlicher Konzessionen an Moskau im Inneren, und dementsprechend gewisser „Abstriche“ an Gomulkas ursprünglichem Oktoberprogramm vom Vorjahr, eine entsprechend größere Bewegungsfreiheit von Moskau auf dem Sektor der Außenpolitik zu erkämpfen vermochte. Um so größer ist die Bedeutung des Rapacki-Planes, wenn er unter diesen Umständen tatsächlich auf eine ursprünglich polnische Initiative zurückgeht. Dies freilich läßt sich nur erfahren, wenn man der Entstehungsgeschichte des Rapacki-Planes nachgeht.

Wie man heute bereits sicher weiß, ist der Rapacki-Plan tatsächlich nach und nach im polnischen Außenamt in Warschau herangewachsen. Ursprünglich war Moskau sogar dagegen, und es brauchte wiederholte Unterredungen Rapackis mit Gromyko und Chruschtschow, bis der Kreml schließlich — Monate nach dem ersten Entwurf — ja sagte und anschließend daran die Tschechoslowakei und die DDR dafür gewonnen werden konnten.

#### RAPACKI-PLAN – NICHT VON RAPACKI

Uebrigens stammt das ganze Konzept nicht von Rapacki, der es freilich aufgriff, durchkämpfte und ihm den Namen gab. Der eigentliche Einfall stammt von seinen beiden Stellvertretern: Josef Winiewicz und Przemyslaw Ogrodzinski, beide — wie übrigens auch Rapacki selbst — *ursprünglich* Sozialdemokraten. Winiewicz, zwischen den beiden Weltkriegen Deutschlandsachverständiger großer polnischer Blätter und schließlich auch der polnischen Presseagentur PAP, ging bei Kriegsausbruch nach London, wo er dann Deutschland und Mitteleuropaexperte der polnischen Exilregierung General Sikorskis und ihres (noch heute in London als Mitherausgeber des „Intelligence Digest“ lebenden) Außenministers Graf Romer war. Bis heute liegen in den Archiven der Londoner polnischen Exilregierung die Memoranden und Denkschriften Winiewiczs über den polnischen Standpunkt zu einem Friedensvertrag mit Deutschland und die neue Nachkriegsordnung in Mitteleuropa. Schon damals trat er dabei für eine Neutralisierung Mitteleuropas — das heißt eines deutschen und eines mittelosteuropäischen Staatenbundes, letzterer unter polnischer Führung und von einer polnisch-tschechoslowakischen Union als Kern ausgehend! — zwischen Moskau und Washington ein. Mit Mikolajczyk kehrte er 1945 nach Warschau zurück, kehrte seinen in London als permanente Exilregierung verbleibenden Kollegen den Rücken und trat in das Warschauer Außenamt ein, wo er dann jahrelang polnischer Botschafter in den USA und bei der UNO wurde und auch blieb, als Mikolajczyk abermals nach dem Westen fliehen mußte. Sein Kollege Ogrodzinski ist gebürtiger Auslandspole, der seine Jugend als polnischer Arbeitersohn in Frankreich und Deutschland verbrachte. Bevor ihn Rapacki ins Außenamt holte, war er jahrelang polnischer Geschäftsträger in Paris. Auch heute gilt sein Hauptanliegen vor allem dem Ausbau der polnischen Beziehungen mit den Ländern des Westens.

Fortsetzung auf S. 5



Fortsetzung von S. 4

Winiewicz und Ogrodzinski — Rapackis engste Mitarbeiter — sind also diejenigen polnischen Spitzendiplomaten, die — vor allem, seitdem Gomulka wieder am Ruder ist — ständig nach Konzeptionen und Möglichkeiten suchen, um Polen eine größere Bewegungsfreiheit auf der Weltbühne zu verschaffen und ihrem Land, das bis vor kurzem noch lediglich eine Provinz des Nachkriegsimperiums der Sowjets war, die Rolle einer Brücke zwischen Ost und West zuzuweisen, was Rapacki kürzlich — im Gegensatz zu der oft schon recht fragwürdig gewordenen „aktiven Koexistenz“ Titos — als „Politik der konstruktiven Koexistenz“ bezeichnete.

Der gegenwärtige Rapacki-Plan ist in diesem Sinne nicht das erste Projekt, das jenem Ziel polnischer Außenpolitik dienen soll. Es handelt sich vielmehr um den bereits dritten Vorstoß innerhalb eines Jahres: im April lancierte man die Idee einer „mitteleuropäischen Zone beschränkter Rüstungen“, die neben Polen, der CSR und den beiden Deutschland damals auch noch Ungarn, Holland und Luxemburg umfassen sollte, im Spätsommer — unmittelbar vor dem mit Tito abgesprochenen und dann von Rumänien lancierten Vorschlag einer Balkanunion, — den kurz vor Weihnachten Mikejan in einem Interview mit einer linksgerichteten griechischen Zeitung erneut aufgriff — propagierte man den Gedanken der „Neutralisierung des baltischen Raumes“. Die Verwirklichung derartiger Pläne müßte schließlich Polen eine solche Sonderstellung innerhalb des Ostblocks einräumen, daß sie allmählich Warschau aus der direkten Abhängigkeit von Moskau löst und auf diesem Wege den Polen gestatte, dann auch andere Oststaaten schrittweise nachzuziehen, vor allem die Tschechoslowakei und gegebenenfalls auch noch Ungarn, womit in einer neuen Form Polens uralter — noch von der Jagiellonenzeit her datierender — Führungsanspruch in Ostmitteleuropa, der während des zweiten Weltkrieges in London zur Konzipierung verschiedener, von einer Union Warschau-Prag ausgehender Föderationspläne führte, die später allerdings alle ins Wasser fielen, seine Rechtfertigung fände . . . so kalkuliert man zumindest in Polens Außenamt und so müßten gewiß auch im Westen alle jene überlegen, denen auch noch nach der Generalpleite westlicher Ostpolitik vor einem Jahr in Ungarn weiterhin an einer sukzessiven Lockerung der Bande der osteuropäischen Staaten von Moskau gelegen ist.

#### UND UNGARN?

Lind in diesem Blickwinkel wird auch der schwache Punkt des Rapacki-Planes offenbar: Ungarn. Gomulka stellte es kürzlich in einer Rede anheim, daß auch Ungarn jener „atomfreien Zone“ angeschlossen werden könnte, der dann „gewiß auch Jugoslawien und Oesterreich“ beitreten würden. Im offiziellen Rapacki-Plan steht aber nichts von Ungarn, und Rapacki wich dieser Frage — kürzlich in dem „Welt“-Interview direkt darauf angesprochen — geschickt aus. Warum also nicht auch Ungarn, das andererseits in den neutralen Balkanunionsplänen ebenfalls unberücksichtigt bleibt? Warum bleibt dieses strategisch so wichtige Land Ungarn — im räumlichen Mittelpunkt jenes „Zwischeneuropas“ zwischen Ostsee, Adria und Schwarzem Meer — außerhalb aller jener Ueberlegungen? Will Moskau also in Budapest bleiben und damit die diplomatischen Operationen im mitteleuropäisch-baltischen und südosteuropäischen Vorfeld seines Imperiums voneinander getrennt halten? Schon um endlich einmal Klarheit über die Moskauer Gesamtkonzeption bezüglich „Zwischeneuropa“ zu bekommen, müßte der Westen nunmehr die diplomatische Diskussion über jenen Rapacki-Plan eröffnen, zugleich aber auch die Einbeziehung ebenfalls Ungarns in jenen fordern.

Quelle: <https://www.furche.at/feuilleton/zeitgeschichte/der-rapacki-plan-6642283>



### Entre Rios ade!

#### Gründe der Rückwanderung der Donauschwaben aus Brasilien nach Deutschland

##### Teil 3

Unter immensen Schwierigkeiten nahm die Auswanderung aus Brasilien, wenn auch nur vereinzelt zu: Als erstes verließen die Handwerker das zugewiesene Siedlungsgebiet, denn ihnen ging die Arbeit aus; es folgten die Kaufleute und zuletzt ergriffen die Bauern die Möglichkeit der Auswanderung. Die mit der Genossenschaft vereinbarten Verpflichtungen mußten eingehalten werden, was bei dem immer karger werdenden Böden sehr schwierig wurde:

*„Es dauerte sieben schwere Fronjahre, bis die ersten Siedler den Absprung schafften und in Europa eintrafen. Manchmal streckte auch der schon feststehende Arbeitgeber vertrauensvoll die Reisekosten vor, denn fleißige und zuverlässige Arbeiter [mit guten Deutschkenntnissen] wurde damals hierzulande händeringend gesucht“ (Teppert, S. 8)*

In der Bundesrepublik kümmerte sich Pfarrer Gottfried Meurer vom Pfarr-Rektorat St. Michael vorbildlich um die Auswanderer. Er schrieb mehrfach an den Caritas-Verband und den Bürgermeister Eugen Weber von Gosheim, um auf das Leid der Brasilienauswanderer aufmerksam zu machen. Weber setzte sich für die Erteilung der Zuzugsgenehmigungen der Landratsämter ein:

*„Insgesamt 36 Familien haben in Gosheim zwischen 1959 und 1964 Aufnahme gefunden, haben sich hier eingelebt und sich und ihren Kindern als gleichberechtigte Bürger eine Existenz aufgebaut. In Aldingen war es die Firma Hengstler, in Gaggenau bei Rastatt das Daimler-Werk, wo mancher Übersiedler eine vorübergehende oder dauerhafte Anstellung fand“ (Teppert, S. 9).*

1962 stapelten sich die Anträge der Siedler beim bundesdeutschen Konsulat in Curitiba: Die brasilianischen und deutschen Behörden wurden hellhörig, ebenso der Verband der Donauschwaben, die baden-württembergische Landesregierung und die Schweizer Europahilfe.

Der Bundesvorsitzende des Verbandes der Donauschwaben, Anton Bertl, erreichte noch im gleichen Jahr eine Zusage der Landesregierung in Stuttgart für die »Guarapuava-Donauschwaben« (sic!). Der seinerzeitige Ministerpräsident, Kurt Georg Kiesinger, und sein Staatssekretär Sepp Schwarz

*„hatten sich dafür eingesetzt in dem Bewußtsein, damit einen »hochbedeutsamen Präzedenzfall« zu schaffen, der von da an alle donauschwäbischen Auswanderer hoffen lassen würde, vom Patenland aufgenommen zu werden“ (Teppert, S. 9f.).*

Die deutsche Botschaft in Rio de Janeiro hingegen schickte zur Aufnahme der Situation vor Ort ihren Landwirtschaftsreferenten in die Region. Dieser kam zu dem Ergebnis, daß es keinen ökonomischen Grund für eine Rückwanderung der Siedler gebe:

*„Weiter hebt sein Bericht hervor, daß durch eine größere Abwanderung der Bestand der ganzen Kolonie gefährdet wäre. Die schweizerischen und brasilianischen Dienststellen hätten diesbezüglich bereits ihre Besorgnis zum Ausdruck gebracht. Diese interessengeleitete Sichtweise wurde von der deutschen Bundesregierung übernommen“ (Teppert, S. 10).*

Karte: Wiki, Abr. April 2024  
Fortsetzung auf S. 7

### Deutsche Kolonie in Brasilien



Fortsetzung von S. 6

In der Besprechung vom 20. März 1963 im Auswärtigen Amt in Bonn kamen 15 Teilnehmer (sic!) zum Ergebnis,

*„daß »angesichts der verhältnismäßig guten Lebensbedingungen der Siedler und der Tatsache, daß die Siedlung einen wesentlichen Beitrag zur landwirtschaftlichen Erschließung Brasiliens geleistet habe, die Bundesregierung sich jeder amtlichen Förderung der Rückwanderung enthalten müsse«“ (Teppert, S. 10).*

Aufgrund diesen Berichts wollte die Bundesregierung die Entre-Rios-Kolonie auf jeden Fall behalten: Über eine Unterstützung der Siedler wurde offenbar nichts vereinbart.

Zu diesem Zeitpunkt war die bundesdeutsche Regierung offensichtlich noch der Meinung, die Auslandsdeutschen in Brasilien und in Osteuropa an Ort und Stelle zu belassen, eine Aussiedlung nicht offen zu unterstützen: Der Arbeitskräftebedarf war noch nicht akut, obwohl dies oben bereits angedeutet wurde!

Die Tatsache, daß man in der BRD, als die Konjunktur Mitte der 1960er anzog, auf die sogenannten „Gastarbeiter“ zurückgriff und aus der politischen Konstellation des Kalten Krieges heraus nicht auf die deutsche Zuwanderung aus Osteuropa und der Sowjetunion zugreifen konnte oder wollte, ist in der Forschung noch nicht ausreichend aufgearbeitet worden.

Das Problem der Gastarbeiter, mit den Folgen der ungebremsten Migration war den Deutschen beispielsweise in Rumänien voll bewußt: Man konnte dort nur den Kopf schütteln, daß man „Gäste“ aus ganz Europa und Kleinasien bevorzugt zur Einwanderung animierte, statt auf die deutschen Aussiedler im Osten Europas und insbesondere in der Sowjetunion zurückzugreifen.

Mit den Folgen dieser Entscheidung kämpfte auch das wiedervereinigte Deutschland weiter: Die Nachfrage der Industrie und des Dienstleistungssektors nach billigen *Hilfskräften* aus dem Ausland, die mittelfristig diesen Status verlassen, ist ein schwer zu unterbrechender Teufelskreis. Nur mit einer gezielten Familienpolitik, einem hervorragendem Bildungssystem und einer auf ausgewiesene Fachkräfte beschränkten Zuwanderung ist dieser zu lösen. *Nochmals*: Diese Entwicklung sahen die Donauschwaben schon Mitte der Sechzigerjahre kommen!

In Brasilien wurde seinerzeit der Landwirtschaftsattaché Lieber erneut in das Siedlungsgebiet entre Rios gesandt:

*„Wiederum wurde eine ungetrübt positive und optimistische Beurteilung geschrieben, die einen für brasilianische Verhältnisse beträchtlichen Wohlstand konstatiert, aber nichts von den Nöten eines Großteils der Siedler zu wissen scheint. So kam es, daß mit dem Schreiben vom 27. August 1963 der Bundesinnenminister den ausländischen Dienststellen empfahl, keine Zusicherungen für Aufenthaltserlaubnisse zu erteilen. Auch den zuständigen Innenministern in Hessen und Baden-Württemberg wurde dieses Schreiben zugeleitet“ (Teppert, S. 10f.).*

Diesen Empfehlungen kam allerdings das Landratsamt Tübingen, auch durch den sich bereits andeutenden Fachkräftemangel sensibilisiert, *nicht* nach.

Die „eindringlichen Briefe“ Pater Meurers sowie die Berichte bereits Ausgesiedelter aus Brasilien bewirkten, daß das Landratsamt in einem Brief vom 23. März 1964 dem Regierungspräsidium Südwürttemberg-Hohenzollern seine Bedenken mitteilte,

*„daß es die Aufenthaltserlaubnis an Donauschwaben aus Paraná erteilen werde, solange keine gegenteilige Weisung erfolge. In einem Brief vom 10. April 1964 machte das Landratsamt Tübingen seine Entscheidung, den Anträgen »auf Erteilung der Zusicherung einer Aufenthaltserlaubnis« zu entsprechen, auch dem deutschen Konsulat in Paraná's Hauptstadt Curitiba bekannt“ (Teppert, S. 11).*

Auch wenn die Tür nun halboffen war, kamen auf die Aussiedler aus dem brasilianischen „Urwald“ weitere Hindernisse und Schwierigkeiten zu; darüber wird in einer weiteren Folge berichtet.

*Quelle:*

Stefan Teppert: Die Rückwanderung donauschwäbischer Kolonisten aus der südbrasilianischen Siedlung ENTRE RIOS in die Bundesrepublik Deutschland. Kleine Festschrift zum 11. Treffen der Brasilien-Rückwanderer am Pfingstsonntag, 27. Mai 2007 in Rastatt, Im Selbstverlag, Meßstetten 2007.

Fortsetzung folgt

### Station eines Völkermordes

Die Deportation von Deutschen  
aus dem vormaligen Jugoslawien  
1944/45-1949 in die Sowjetunion



Heimkehrerinnen aus der UdSSR-Deportation. Ankunft 1946 in Linz (Österreich).  
Die vier Mädchen stammen aus Bulkes (Batschka).

*Eine Gedenkschrift  
zum 60. Jahrestag der Deportation von  
Deutschen aus dem südöstlichen  
Mitteleuropa in die Sowjetunion*

Arbeitskreis Dokumentation in der Donaueschwäbischen Kulturstiftung, München  
und im Bundesverband der Landsmannschaft der Donaueschwaben, Sindelfingen

*Erst wenn Du es erlebt hast,  
weißt Du, dass es wahr ist*

*Ein altes russisches Sprichwort*  
zitiert von Aleksandr Solschenizin in seiner New Yorker Rede

**Donaueschwäbisches Archiv, München**

Reihe III: Beiträge zur donauschwäbischen Volks- und Heimatforschung  
ISSN 0172-5165-122

Herausgeber: Donaueschwäbische Kulturstiftung  
- Stiftung des privaten Rechts -, München

Verfasst von: Karl Weber, Beratung: Dr. Georg Wildmann  
Arbeitskreis Dokumentation, in der Donaueschwäbischen  
Kulturstiftung, München, und im Bundesverband der  
Landsmannschaft der Donaueschwaben, Sindelfingen

Geschäftsstellen: Donaueschwäbische Kulturstiftung, München,  
Schädlerweg 2, D 81929 München; Tel./Fax 089-937793  
Landsmannschaft der Donaueschwaben Bundesverband e. V.,  
Haus der Donaueschwaben, Goldmühlestrasse 30,  
D 71065 Sindelfingen; Fax 07031-7937640

Verlag: Verlag der Donaueschwäbischen Kulturstiftung, München 2005,  
ISBN 3-926276-61-4

Titel: Station eines Völkermordes  
Copyright by: Donaueschwäbische Kulturstiftung, München

2. Auflage: März 2006, 2000 Exemplare

Druck: CHROMA Druck & Verlag GmbH,  
D 67354 Römerberg-Berghausen

20

## Erinnern

### Der Kreisauer Kreis

#### Teil 2

Im letzten Kurier wurden die beiden Hauptakteure sowie Initiatoren des Kreisauer Kreises, Helmuth James von Moltke und Peter York von Wartenburg, vorgestellt. Beiden ging es von Anfang an „nicht einfach darum, eine gemeinsame Plattform für die oppositionellen Kräfte zu schaffen, sondern dem nationalsozialistischen Herrschaftssystem eine säkulare Alternative entgegenzustellen.“ Etwas unbedarft dachten sie, daß sich „das NS-Regime von selbst ausbrennen“ würde: Erst im Laufe der Gespräche gab man sich Rechenschaft, daß ein militärischer Staatsstreich noch lange nicht ein fundamentaler Regimewechsel bedeuten würde (Mommsen, S. 11).

Entsprechend strebten sie in ihren Überlegungen und Denkschriften eine völlige Neubesinnung an, die auch eine Einbindung Deutschlands in eine europäische Sicherheitsarchitektur beinhaltete. Anschließend werden hier zwei sehr unterschiedliche außenpolitische Persönlichkeiten mit mehr oder weniger engen Verbindungen zu den Kreisauern dargestellt.

Fortsetzung auf S. 9

Gregor Schöllgen  
**ULRICH VON HASSELL**  
1881-1944  
Ein Konservativer  
in der  
Opposition  
Verlag C.H. Beck





Fortsetzung von S. 8

### Ullrich von Hassell

Der ehemalige Botschafter in Rom, Ullrich von Hassell, gehörte noch unmittelbar vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieg im Sommer 1939 zu den Unterzeichnern einer Denkschrift an Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel. Diese Denkschrift wurde von General Georg Thomas verfaßt. Weitere Unterzeichner waren: Carl Goerdeler, ehemaliger Oberbürgermeister von Leipzig, Generaloberst Kurt Beck, der ehemalige preußische Finanzminister Johannes Popitz, General Hans Paul Oster und Staatssekretär Erwin Planck.

*„Keitel erwiderte, die Gefahr eines Weltkrieges bestehe nicht. Denn die Franzosen seien vom Pazifismus durchsetzt. Auch die Engländer seien zu dekadent, um Polen tatkräftig beizustehen. Selbst Amerika werde sich hüten, auch nur einen Mann nach Europa zu schicken, um für die Polen oder England die Kastanien aus dem Feuer zu holen“ (Schlabrendorff, 1984, S. 36)*

Ulrich von Hassell war einer der ersten Männern im Widerstand gegen das NS-Regime: Kurz nach dessen Machtübernahme gelang es ihm noch im Juni 1933 eine Vereinbarung zwischen England, Frankreich, Deutschland und Italien zu schließen, durch die er hoffte, „einen späteren Zusammenschluß der europäischen Staaten anzubahnen“ (Schlabrendorff, 1984, S. 52). Kurze Zeit später wäre dies nicht mehr möglich gewesen, denn auch das Auswärtige Amt (AA) geriet unter den Einfluß des Regimes.

Herbst 1937 stellte sich von Hassell offen gegen Joachim von Ribbentrop, seinerzeit noch nicht Außenminister, gab sich als Gegner des Nationalsozialismus' aus; Ribbentrop konterte, er wäre der zukünftige Außenminister und es wäre ratsam, sich mit ihm gut zu stellen: Noch im Dezember des gleichen Jahres wurde von Hassell seines Postens als Botschafter in Italien enthoben und der Militärpakt mit Mussolini kam im April des nächsten Jahres zustande (Schlabrendorff, 1984, S. 52).

Durch seine Entlassung konnte sich von Hassell aber nun direkt dem Widerstand widmen und kooperierte intensiver mit Goerdeler und Generaloberst Beck zusammen; mit letzterem war er seit 1935 bekannt:

*„Ein unauffälliges Zusammentreffen ermöglichten die Tagungen der »Mittwochsgesellschaft« in Berlin, einer Vereinigung, die ursprünglich zu wissenschaftlichen Zwecken gegründet worden war. Diese bestand aus sechzehn bedeutenden Wissenschaftlern. Beck wurde als militärischer und Hassell als politischer »Wissenschaftler« aufgenommen. Die führenden Köpfe waren Professor Sauerbruch, Professor Sprenger, der preußische Finanzminister Popitz und Professor Jessen“ (Schlabrendorff, 1984, S. 53.).*

Schlabrendorff schreibt, daß von Hassell seinerseits noch 1939 versuchte, mit seinem Freund Sir Neville Henderson den Kriegsausbruch zu verhindern. Dies sollte ihm später im Prozeß zum Verhängnis werden:

*„Der Hauptvorwand für seine Verurteilung zum Tode im Herbst 1944 war der Vorwurf einer zu genauen Kenntnis der Einzelheiten, die mit dem Kriegsausbruch zwischen Deutschland und England zusammenhingen“ (Schlabrendorff, 1984, S. 53).*

Um seine Kontakte mit dem Ausland zu pflegen, reiste von Hassell während des Krieges zweimal nach Genf, um die bekannte, aber schillernde Persönlichkeit, den Wissenschaftler und Historiker Prof. Carl J. Burkhardt, Präsident des Internationalen Roten Kreuzes, zu treffen.

Fortsetzung auf S. 10

## Deutscher Widerstand 1933–1945

### Die Hassell-Tagebücher 1938–1944

Ulrich von Hassell  
Aufzeichnungen  
Vom Andern Deutschland  
Nach der Handschrift  
revidierte und erweiterte  
Ausgabe



im  
Siedler Verlag

Fortsetzung von S. 9

Über Karl Ludwig Freiherr von und zu Guttenberg, dem Herausgeber der *Weißten Blätter*, einer Publikation der Männer des Widerstandes, kam Ulrich von Hassel auch in Kontakt mit Carl Goerdeler und mit dem agilen Fabian von Schlabrendorff; dazu schreibt er in seinen Tagebüchern:

*„Vor einigen Tagen erschien ein Reserveleutnant Sch[labrendorff], sonst Rechtsanwalt, der von seinen Auftraggebern geschickt war, um herauszufinden, ob es in der Heimat brauchbare Kristallisationspunkte gebe, und der diesen versichern sollte, »man« sei dort zu allem bereit. Zu mir kam er durch Burgers [Guttenbergs] Vermittlung, um sich außenpolitisch zu unterrichten“ (Hassell, S. 278).*

Auch mit den im Widerstand aktiven Generälen Friedrich Olbricht, Georg Thomas, Carl Heinrich von Stülpnagel, Alexander Freiherr von Falkenhausen und Erwin von Witzleben stand Ulrich von Hassell in Verbindung: Die im Widerstand aktiven Oppositionsgruppen nannte er »band of brothers« (Schlabrendorff, S. 53).

1940 versuchte von Hassell, Generaloberst Franz Halder, Chef des Generalstabes des Heeres, dazu zu bewegen, Hitler für einen Ausgleich mit England zu gewinnen. Papst Pius XII. unternahm ebenfalls entsprechende Vermittlungsversuche, wobei ihm der Rechtsanwalt Josef Müller (genannt „Ochsensepp“) als Bote für die Widerstandsgruppe Beck-Hassell-Popitz diente.

Müllers Berichte über seine Gespräche mit Pius XII., der sogenannten *X-Bericht*, die offenbar verlorengingen, hielten die Antworten des britischen Außenministers Halifax fest. Redigiert sollte der Bericht Halder vorgelegt werden. Für die Übergabe des Berichts wurde vom Kopf des Widerstandes in der Abwehr, Hans Oster, Ulrich von Hassell vorgesehen; dieser notierte unter dem 16. März 1940:

*„Zweck der Beratung mit mir war: »1. mein außenpolitisches Urteil zu hören; 2. mich zu bitten, die Sache an [Halder] heranzubringen, weil sich von anderen Mittelsleuten kein Erfolg versprochen werden könnte“ (Hassell, S. 180).*

Auf diesen Konservativen als Außenminister kamen die Kreisauer in der erwähnten Kabinettliste zurück. Dabei ist allerdings nicht ganz klar, ob von Hassell an einem der Kreisauer Treffen teilgenommen hat. Längere Gespräche mit den Kreisauern fanden im Dezember 1941 statt. Sein Standpunkt zusammengefaßt:

*„erstens, daß das »Handeln [ . . . ] aber die Hauptsache« sei. Zum zweiten glaubte er, daß die Restauration der Hohenzollern-Monarchie ein Weg sei, der »trotz aller Bedenken noch die meisten Aussichten der Zusammenfassung habe“ (Schöllgen, S. 103).*

In dieser Frage war er sich mit dem hyperaktiven Carl Goerdeler, der als Kanzler vorgesehen war einig.

Christian August Ulrich von Hassell wurde am 12. November 1881 im pommerschen Anklam als Nachkomme recht bekannter preußischer Adelsgeschlechter geboren. Der Historiker Gregor Schöllgen, ein ausgewiesener Kenner des Kaiserreichs, bezeichnet in seiner Hassell-Biographie diese Zeit als eine „des Umbruchs bzw. des Übergangs,“ u. a. aber auch um eine Periode verlangsamt Wachstums, also einer allgemeinen Stagnation (S. 15).

Abb. rechts: Gedenktafel Ulrich von Hassell: Lennéstr. 11 (Tierng) (Wiki, Abr. April 2024)

Fortsetzung auf S. 11



Fortsetzung von S. 10

Ulrich von Hassell gehörte, wie schon angedeutet, zu den „Alten“, den Konservativen unter den Männern des Widerstandes. Er erlebte die Kaiserzeit, wurde in der Marne-Schlacht schwer verwundet und machte in der Weimarer Zeit eine diplomatische Karriere. Sein leidenschaftliches Interesse galt, wie in dieser Zeit nicht unüblich, der Außenpolitik, ein Interesse, das nicht ausschloß, daß er die kaiserlichen imperialistischen Eskapaden, wie den sogenannten „Panthersprung“ in der zweiten Marokkokrise 1911 *kritisch* betrachtete.

Auf die einzelnen Stationen im Leben von Hassells kann hier nicht im Detail eingegangen werden. Zwei Aspekte sind hervorzuheben: Am 9. Januar 1911 heiratete er Ilse von Tirpitz, die Tochter des bekannten Admirals (über den er eine Biographie verfaßte). Nach 1945 wurden seine umfangreichen Tagebücher als Quelle des Widerstandes revidiert herausgegeben.

Ulrich von Hassell wurde am 29. Juli 1944 von der Gestapo verhaftet, kam vor das Volksgericht und wurde nach kurzer Verhandlung am 8. September in Plötzensee erhängt.

Zählte Ulrich von Hassell *im* Kreisauer Kreis selbst zu den weniger aktiven Außenpolitikern, so kann man dies von dem folgenden Protagonisten nicht sagen.

### Adam von Trott zu Solz

Von Trott wurde am 9. August 1909 in Potsdam geboren: Sein Vater entstammte dem hessischen Uradel mit dem Stammsitz Imshausen, das heute zur Stadt Bebra gehört; seine Mutter entstammte mütterlicherseits einer puritanischen angelsächsischen Familie, sie war die direkte Nachkommin eines der Gründerväter der USA, John Jay, den George Washington zum *ersten* Vorsitzenden des Obersten Gerichtshof ernannt hatte.

Von Trott entschloß sich für ein Studium der Rechtswissenschaften; dieses Studium schloß er mit einer bedeutenden Dissertation: *Hegels Staatsphilosophie und das Internationale Recht* ab. Diese zeigte bereits sein Interesse an den internationalen Beziehungen; seinen Horizont erweiterte von Trott sich durch eine Chinareise vom März 1937 bis November 1938. Aus taktischen Gründen trat er 1940 in die NSdAP ein. Im Frühjahr des gleichen Jahres wurde er Mitarbeiter in der Informationsabteilung des AA unter Hans-Bernd von Haefthen, dem Bruder Werner von Haefthens, einem Freund Stauffenbergs.

Von Trott hatte unzählige Kontakte ins Ausland; anbei nur eine *unvollständige* Aufzählung: Anfang Juni 1939 (also kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs) traf von Trott bei David Astor den neuernannten britischen Botschafter in den USA, Lord Lothian, und Außenminister Halifax, diesem machte er klar:

*„man müsse Deutschland den guten Willen signalisieren, nicht nur mündlich, sondern tatsächlich. Es gelte, nicht nur das berechtigte Verlangen nach einer Revision des Versailler Vertrages zu befriedigen, sondern auch – und dies könne entscheiden sein – einige zentrale Punkte in Hitlers Programm zu erschüttern“ (Malone, S. 218).*

Auf Vermittlung Astors kommt es auch zu einem Gespräch mit Premier Neville Chamberlain, dieser

*„nahm Trotts Anregung mit Wohlwollen auf und soll später bemerkt haben, Trott sei genau die Art Mensch, die man sich als Unterhändler wünsche, da er die Gabe besitze, beide Seiten einer Sache zu sehen“ (ebd.).*

Fortsetzung auf S. 12



Fortsetzung von S. 11

Der von Trott erstellte Bericht ging in Berlin an Außenminister Ribbentrop, aber „das erwartete Gespräch mit Ribbentrop oder Hitler kam nicht zustande“ (ebd.). Das einzige Positive an diesem Treffen war eine Rede Halifax, „in der er Mitgefühl und Verständnis für die Lage der patriotischen Deutschen bekundete“ (Malone, S. 218). – Ob Hitler auf einen Kompromiß in der Polenkrise eingegangen wäre, ist Spekulation: Es folgte der Hitler-Stalin-Pakt . . .

Einen Monat später war von Trott erneut in England: Seinem Freund Maurice Bowra, dem Rektor des Wadham College, gegenüber gab er sich als ein Vertreter der deutschen Opposition aus: Bowra verwies ihm die Tür, denn er war überzeugt, daß von Trott ein *Doppelspiel* betreibe. Zudem hatte er seine bevorstehende USA-Reise angekündigt. Bowra setzte danach alles in Bewegung, damit von Trott bei der amerikanischen Regierung kein Gehör erfahre: In einem Brief an Felix Frankfurter, Richter am Obersten Bundesgericht der USA warnte er diesen vor jedem präsidialen Eintreten für den Deutschen (Malone, S. 218).

Dieses Mißtrauen setzte sich insbesondere bei den alliierten Entscheidungsträgern durch, zudem hat Churchill mit Kriegsausbruch *jeden* Kontakt mit der deutschen Opposition verboten.

Damit waren für die Männer des Widerstandes

*„drei Voraussetzungen erfüllt, welche die Widerstandsbewegung als notwendig erachtete, um einen Staatsstreich mit Aussicht auf Erfolg unternehmen zu können:*

- 1. Zum ersten Mal rückte ein Zusammenspiel in der ganzen Welt gegen den Nationalsozialismus kämpfenden Kräfte in den Bereich der Möglichkeit.*
- 2. Die politische Widerstandsbewegung hatte die Verbindung zum Militär gefunden. Sie hatte damit ihre Hand nach dem Instrument ausgestreckt, durch das einzig und allein der Todesstoß gegen den Nationalsozialismus geführt werden konnte.*
- 3. Infolge des Kriegsausbruchs hatte das Militär wesentlich an Einfluß gewonnen“ (Schlabrendorff, 1984, S. 37).*

Ein vom Generalsekretär des Ökumenischen Weltrates der Kirchen, dem Holländer Willem Visser't Hoof, angeregtes Schriftstück an den britischen Premier wurde von Trott entworfen, von seinem Freund Albrecht von Kessel überarbeitet und April/Mai 1942 über den Ökumenischen Rat nach England gebracht:

*„Das Memorandum gibt Einblick in das außenpolitische Denken des Freundeskreises zu dieser Zeit, in der über Sieg und Niederlage der kriegführenden Parteien noch nicht eindeutig entschieden war“ (Brackelmann: Moltke, S. 222).*

Die Aufgabe des Widerstandes sei eine doppelte: Überwindung der NS-Herrschaft und

*„Abwehr des stalinistischen Kommunismus [ . . . ] Die politische Konsequenz des Memorandums: Es ist eine deutsche Regierung zu etablieren, die auf dem Fundament von Menschenrechten dem westlichen Modell von Staat und Gesellschaft verpflichtet ist“ (Brackelmann: Moltke, S. 223).*

Churchill soll das Memorandum „mit Respekt“ gelesen haben (Brackelmann: Moltke, S. 225): Passiert ist allerdings nichts. Von Trott war maßlos enttäuscht. Im Gegenteil: Im Januar 1943 folgte die Casablanca-Formel der bedingungslosen Kapitulation: Ein Waffenstillstand auch mit einer Regierung *nach* der NS-Diktatur wurde kategorisch ausgeschlossen (Brackelmann: Moltke, S. 238).

Ein wichtiges Treffen der Beck-Goerdeler-Hassell-Gruppe, den *Alten*, mit den *jungen* Kreisauern – von Moltke, von York, Gerstenmeier, von der Schulenburg und von Trott – gab es erst im Januar 1943 (Reynolds: Beck, S. 209). Erstere wurden von Beck, Goerdeler, von Hassell, Popitz und Jessen vertreten.

Das Treffen fand am 8. Januar 1943 in von Yorks Wohnung in Berlin statt; auch hierzu berichtet von Hassell in seinen Tagebüchern (S. 347).

Fortsetzung auf S. 13

Fortsetzung von S. 12

Die Sicht Moltkes gibt Finker wieder:

*„Es war merkwürdig, weil wir bis 11 Uhr überhaupt nicht zum Konflikt kamen [ . . . ] Schließlich ergab sich eine Chance und zwar über das Thema, das wir im Oktober in Kreisau die Nachbesprechung hatten [Wirtschafts- und Sozialpolitik]. Nach einigem Vorgeplänkel kam eine wirklich tolle Erklärung heraus: platt, phantasielos u. s. w. [ . . . ] Ich schoß dann noch einen lange im Köcher behaltene Giftpfeil >Kerenski-Lösung< ab, der auch tüchtig und sichtbar saß – und damit endete die Sache dramatisch und glücklicherweise nicht platt“ (S. 347).*

Mit dieser provokativen Charakterisierung „Kerenski-Lösung“ des Goerdeler-Programms zeigte von Moltke sein Unverständnis über die fehlende soziale Erneuerung des Programms: Kerenski bildete die „bürgerliche“ Übergangsregierung zu der Herrschaft der Bolschewiki 1917 in Rußland. Andererseits meinten Beck und Goerdeler, die Kreisauer neigten zu einem philosophischen Theoretisieren, während sie selber ein gemeinsames Vorgehen gegen das Regime erwarteten.

Aus diesen gegenseitigen Stellungnahmen geht die Tragik des deutschen Widerstands hervor. Ein weiteres schwieriges Unterfangen war, die Alliierten von der Ernsthaftigkeit der Friedensabsichten des Widerstandes zu überzeugen. Dies fiel, durch die Vielzahl seiner ausländischen Kontakte bedingt, Adam von Trott zu Solz zu.

Im April 1944 unternahm er eine weitere Schweizreise.

*„Sein Ziel war das gleiche wie bei seinen Reisen sowohl in die Schweiz wie nach Schweden: die Alliierten von der Torheit der Politik der bedingungslosen Kapitulation zu warnen“ (Sykes, S. 358).*

Erneut beschwor er die kommunistische Gefahr herauf, wies auf die sozialen Gefahren der Proletarisierung Mitteleuropas durch die anhaltende Bombardierung deutscher Städte hin. Diese Botschaft des Kreisauer Kreises, der sich durch die Verhaftung von Moltkes bedingt, nicht mehr in Kreisau treffen konnte, wurde dem amerikanischen Spionagechef in der Schweiz, Allen Dulles, durch dessen Berater in deutschen Angelegenheiten, Gero von Graevenitz, übermittelt (Sykes, S. 358).

Erneut traf von Trott dabei Elisabeth Wiskemann, eine Mitarbeiterin der britischen Botschaft in der Schweiz; auch sie wies er auf die Folgen der verheerenden Luftangriffe auf Berlin hin, zeigte ihr Fotos von Leichenreihen mit zahlreichen toten Kindern. In dieser Hinsicht sah Frau Wiskemann keine Möglichkeit, das Vorgehen der britischen Luftwaffe zu beeinflussen. – An ihre Regierung diese Informationen weiterzugeben, hätte sie allerdings vermocht!

Bei einem kurzen Abstecher nach Venedig sprach er mit seinem Freund Alfred von Kessel über die alliierte Unerbittlichkeit mit der unsinnigen Casablanca-Formel:

*„Seiner Überzeugung zum Trotz fuhr Adam energisch mit dem Versuch fort, die westlichen Alliierten zu einer großmütigen Behandlung eines sich erhebenden Deutschlands zu überreden“ (Sykes, S. 361).*

Die Landung der Alliierten in Frankreich im Juni 1944 spornte die Verschwörer um Claus von Stauffenberg, aber auch von Trott zu einer noch hektischeren Hinarbeit auf ein Attentat auf den Diktator an; um so dringender war es jetzt, „irgendeine Art Zusage von den Westalliierten zu bekommen. Ohne eine solche würden sie, wie sie annahmen, niemals die Unterstützung eines höheren, eine starke Truppeneinheit kommandierenden Generals erreichen können“ (Sykes, S. 361f.).

Adam von Trott wurde erneut beauftragt, nach Schweden zu reisen. Allerdings entschied er, wegen dem befürchteten „Zeitungsklatsch“ nicht persönlich am Treffen teilzunehmen: In einer authentischen Agentenpistole nahm sein Vertrauter, Bild: Adam von Trott zu Solz 1937 (Malone: Buchillustration, S. 211)



Im Februar 1937 begab sich Trott für anderthalb Jahre auf Weltreise. Nach Aufhalten in England, Kanada und den USA traf er im August in China ein.

Fortsetzung auf S. 14

## Fortsetzung von S. 13

Alexander Werth nahm an dem Treffen mit einem Mitarbeiter der britischen Botschaft teil (Sykes, S. 362). Das Ergebnis war mehr als enttäuschend, denn die Briten verlangten, der

*„deutsche Unterhändler müsse Adam, niemand als Adam, sein. Er, dem man so lange fälschlich mißtraut hatte, war jetzt der einzige, der Vertrauen genoß. In seiner Abwesenheit konnte die britische Gesandtschaft die Verhandlungen nicht weiterführen“ (Sykes, S. 363).*

Diese Verzögerung liegt eindeutig bei den Alliierten; Werth berichtete Adam von Trott über dieses Treffen, dieser beschloß, einen letzten Versuch zu unternehmen: Es gelang ihm, einen weiteren, seinen letzten Besuch in Schweden (23. Juni bis 3. Juli 1944) zu organisieren. Das Angebot der Briten war, von Trott nach England zu fliegen, allerdings unter der Bedingung, in England zu bleiben (sic!) (Sykes, S. 364).

Dieses diplomatische Taktieren rettete die Alliierten über die Zeit:

*„Es ist auch ziemlich klar, daß dieser letzte Kontakt Adams mit den Alliierten auch sein letzter Fehlschlag in dem Bemühen war, das Maß von Unterstützung zu erreichen, welches die Widerstandsbewegung als wesentlich betrachtete, um die patriotischen Skrupel der Heeresführung zu überwinden“ (Sykes, S. 364).*

Von Trotts heute etwas umstrittener Biograph meint zu dem Thema *Westalliierte*:

*„Aus dem, was deutsche Forscher zusammengestückelt haben, bedeutete die letzte Botschaft, die er den Briten mitbringen sollte, dem Sinne nach, daß, wenn der Widerstand die Welt von Hitler befreit und eine provisorische deutsche Nicht-Nazi-Regierung eingesetzt haben würde, die Hoffnung bestehe – aber nur die Hoffnung –, daß die Alliierten in einem entgegenkommenderen Geist als mit der Casablanca-Erklärung in Verhandlungen eintreten würden. Das war immerhin ein Fortschritt gegenüber der gewollten Unfreundlichkeit, mit der Adams frühere Annäherungsversuche von der Schweiz aus aufgenommen worden waren. Aber es war doch noch weit entfernt von der Ermutigungspolitik, welche die Verschworenen suchten“ (Sykes, S. 364f.).*

Bei diesem letzten Besuch in Schweden soll von Trott auch Frau Kollontay, die sowjetische Gesandte in Schweden getroffen haben. Nach einem anderen Bericht soll Trott kurzfristig entschieden haben, sich *nicht* mit Frau Kollontay zu treffen. Nachweislich traf er sich aber mit Willi Brandt, der nach Stockholm emigriert war.

Nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 wurde Werner von Haefen zusammen mit Stauffenberg im Bendlerblock erschossen. Hans-Bernd von Haefen und von Trott wurden bereits am 25. Juli verhaftet. Der sogenannte Volksgerichtshof verurteilte Adam von Trott zu Solz zum Tode; am 26. August wurde er in Plötzensee hingerichtet. Er hinterließ seine Frau Clarita und zwei kleine Töchter.

## Literatur

Günter Brakelmann: Peter York von Wartenburg 1904 – 1944. Eine Biographie, München 2012;

Kurt Finker: Graf Moltke und der Kreisauer Kreis, Berlin 1993;

Ulrich von Hassell: Die Hassell-Tagebücher 1938 – 1944: Aufzeichnungen vom Anderen Deutschland. Nach der Handschrift revidierte und erweiterte Ausgabe unter Mitarbeit von Klaus Peter Reiß, hrsg. von Friedrich Freiherr Hiller von Gaertringen, Berlin 1988;

Henry O. Malone: Adam von Trott zu Solz. Werdegang eines Verschwörers 1909 – 1938, Berlin 1986;

Hans Mommsen: Die politische Vorstellungswelt des Kreisauer Kreises, in: Ulrich Karpen und Andreas Schott: Der *Kreisauer Kreis*: zu den verfassungspolitischen Vorstellungen von Männern des Widerstandes um Helmuth James Graf von Moltke, Heidelberg 1996;

Fabian von Schlabrendorff: Offiziere gegen Hitler. Neue, durchgesehene und revidierte Ausgabe von Walter Bußmann. Nach der Edition von Gero v. Gaevernitz, Berlin 1984;

Gregor Schöllgen: Ulrich von Hassell. Ein Konservativer in der Opposition, München 1990;

Christopher Sykes: Adam von Trott. Eine deutsche Tragödie, Düsseldorf, Köln 1969.

Fortsetzung folgt

Herbert Karl

## Sommermorgen

Auf Bergeshöhen schneebedeckt,  
Auf grünen Hügeln weitgestreckt  
Erglänzt die Morgensonne;  
Die tauerfrischten Zweige hebt  
Der junge Buchenwald und bebt  
Und bebt in Daseinswonne.

Es stürzt in ungestümer Lust  
Herab aus dunkler Felsenbrust  
Der Gießbach mit Getöse,  
Und blühend Leben weckt sein Hauch  
Im stolzen Baum, im niedren Strauch,  
In jedem zarten Moose.

Und drüben wo die Wiese liegt,  
Im Blütenschmuck, da schwirrt und fliegt  
Der Mücken Schwarm und Immen.  
Wie sich's im hohen Grase regt  
Und froh geschäftig sich bewegt,  
Und summt mit feinen Stimmen.

Es steigt die junge Lerche frei  
Empor gleich einem Jubelschrei  
Im Wirbel ihrer Lieder.  
Im nahen Holz der Kuckuck ruft,  
Die Amsel segelt durch die Luft  
Auf goldenem Gefieder.

O Welt voll Glanz und Sonnenschein,  
O rastlos Werden, holdes Sein,  
O höchsten Reichtums Fülle!  
Und dennoch, ach - vergänglich nur  
Und todgeweiht, und die Natur  
Ist Schmerz in Schönheitshülle.

## Marie von Ebner Eschenbach

(1830—1816)

Frau Marie von Ebner-Eschenbach wird 1830 als Freiin von Dubsy auf Schloß Zdislavic bei Kremsier in Mähren geboren, erhält eine klassische geistige Bildung, und bereits mit siebzehn unternimmt sie erste literarische Versuche.

Nach der Heirat mit ihrem Vetter Moritz Freiherr von Ebner-Eschenbach lebt sie bis 1856 in Klosterbruck in Mähren, danach bis zu ihrem Lebensende in Wien, wo sie 1879 eine Ausbildung als Uhrmacherin absolviert.

Nach erfolglosen dramatischen Versuchen, veröffentlicht sie 1876 – ermutigt von Franz Grillparzer – den heute als eines ihrer Hauptwerke bekannten Roman über die Magd „Bozena“, der jedoch zunächst nur zögerlich Anerkennung findet.

Ihren Durchbruch erreicht sie 1880 mit „Lotti, die Uhrmacherin“, der die größeren Erzählungen „Das Gemeindekind“ und „Unsühnbar“, sowie die „Dorf- und Schloßgeschichten“ (darin u. a. „Krambambuli“) folgen. Humanitätsgesinnt schildert sie Adel wie Kleinbürgertum in so scharfsinniger wie kritischer Detailtreue.

Frau von Ebner-Eschenbach ist als bedeutende Vertreterin des kritischen Realismus eine der großen Autorinnen des 19. Jahrhunderts, von der Universität Wien zum Ehrendoktor der Philosophie ernannt und als erste Frau überhaupt mit dem Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet. Frau Ebner-Eschenbach stirbt am 12. März 1916 im Alter von 85 Jahren in Wien.

hk

VOLUME 25 AUSTRIAN CULTURE

EDITH TOEGEL

Marie von  
Ebner-Eschenbach

Leben und Werk

PETER LANG PUBLISHING

**HOH(L)SPIEGEL:**

„Neid ist die Mehrwertsteuer des Erfolges. Kritik nehme ich gerne an, aber nur, wenn sie sachlich ist und mir hilft, besser zu werden.“

Peter Hahne

**Bildnachweis:**

*Karten, Bilder und Graphiken stammen—wenn nicht extra gekennzeichnet—aus Privatsammlungen oder von offiziellen AfD-Seiten.*

Red./HK

**Impressum**

SPRECHER Herbert Karl:

0175 9036144

SPRECHER Vadim Derksen:

0176 82072670

STELLV. SPRECHER :

Martina Kempf

Martin Schmidt, MdL

ANSCHRIFT:

Grösselbergstr. 7

75331 Engelsbrand

SPENDEN Sparkasse Pforzheim-Calw

IBAN: DE33 6665 0085 0008 9636 65

[www.vadm-afd.de](http://www.vadm-afd.de)

E-Mail:

[kontakt@vadm-afd.de](mailto:kontakt@vadm-afd.de)